



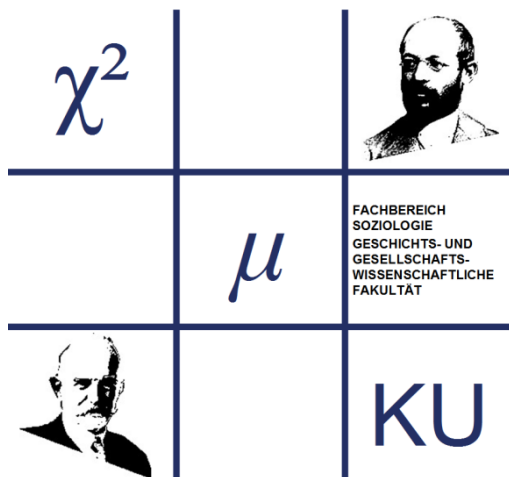
KATHOLISCHE UNIVERSITÄT
EICHSTÄTT-INGOLSTADT

EICHSTÄTTER BEITRÄGE ZUR SOZIOLOGIE

Entfremdung und Schwangerschaft:
Ein soziologischer Versuch zur Neugestaltung politischer Subjektivität

Joost van Loon

Nr. 24
November 2023



Eichstätter Beiträge zur Soziologie

Die Eichstätter Beiträge zur Soziologie erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge mehrmals im Jahr und können unter der angegebenen Adresse angefordert werden. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Anke Regensburger, Sekretariat des Lehrstuhls für Soziologie und empirische Sozialforschung

Kontakt: Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Kapuzinergasse 2
85072 Eichstätt
+49 8421 93 21243
anke.regensburger@ku.de

<http://www.ku.de/ggf/soziologie/eichstaetter-beitraege-zur-soziologie/>

**Entfremdung und Schwangerschaft:
Ein soziologischer Versuch zur Neugestaltung politischer Subjektivität**

Prof. Dr. Joost van Loon

Korrespondenzanschrift:

Prof. Dr. Joost van Loon
Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt
Lehrstuhl für Allgemeine Soziologie und Soziologische Theorie
Kapuzinergasse 2
85072 Eichstätt
Germany
+49 8421 93 21254
joost.vanloon@ku.de

Abstract:

Dieser Text wurde als Grundlage eines Beitrags zur Jahresversammlung der Görres Gesellschaft für die gemeinsame Sitzung der Sektionen Europäische Ethnologie und Soziologie am 23. September 2023 verfasst. Das Thema dieser Jahresversammlung war „Freiheit“. In der Soziologie wird dieses Thema oft übersetzt in Bezug auf das Spannungsfeld zwischen Fremdbestimmung (struktureller Determinierung) und Selbstbestimmung (freiem Willen oder Handlungsträgerschaft). Für die kritische Soziologie spielt die marxistische Ideologiekritik dabei eine zentrale Rolle. Anhand dieser Kritik fokussiert dieser Beitrag auf die spezielle - oft vernachlässigte - Funktion von Genderdifferenz und vor allem der besonderen Rolle der Schwangerschaft. Schwangerschaft zeigt uns ein universales Beispiel der logischen und empirischen Grenze des Konzepts des Individuums und fördert uns damit Differenz und nicht - zum Beispiel - „den Menschen“ als Grundform der Subjektivität zu denken.

Keywords:

Schwangerschaft, Gender, Subjektivität, Individualität, Entfremdung

Das Individuum als ideologisches Konstrukt

„*Sovereign Individuals of Capitalism*“ von Nicholas Abercrombie, Stephen Hill and Bryan S. Turner wurde 1986 in der Dämmerung des Zeitalters der Marxistischen Ideologiekritik veröffentlicht.¹ Obwohl damals schon die Liebesaffäre zwischen Kulturmarxismus und Poststrukturalismus als völlig gescheitert galt, und vor allem Louis Althusser fast überall als persona non grata abserviert wurde, hat die Analyse, worauf dieses Buch basiert, vielleicht immer noch Relevanz.

In einem Essay „Ideology and the Ideological State Apparatuses“ behauptet Althusser (1971: 162), dass Ideologie nichts anders als „die eingebildete Beziehung zu den wirklichen Existenzbedingungen“ sei.² Als Hauptbeispiel dieser eingebildeten Beziehung nennt er das „Individuum“. Als Subjekt der Ideologie wird das Individuum als solche „gerufen“, sich als solche „berufen“ zu lassen. Dieser Grundgedanke führt Abercrombie et al dazu, diese „Rufe“ konkreter zu erforschen.

Damals war in Großbritannien Thatcherism – als ein Hauptvertreter der neoliberalen Revolution – in vollem Gange.

*I think we have gone through a period when too many children and people have been given to understand “I have a problem, it is the Government’s job to cope with it!” or “I have a problem, I will go and get a grant to cope with it!” “I am homeless, the Government must house me!” and so they are casting their problems on society and who is society? There is no such thing! There are individual men and women and there are families and no government can do anything except through people and people look to themselves first... There is no such thing as society. There is living tapestry of men and women and people and the beauty of that tapestry and the quality of our lives will depend upon how much each of us is prepared to take responsibility for ourselves and each of us prepared to turn round and help by our own efforts those who are unfortunate.*³

Stuart Hall typisiert Thatcherism als “autoritären Populismus“. Das Populistische hier ist der Ruf auf „Eigenverantwortlichkeit“ (anstatt kollektiver Verantwortlichkeit). Für Thatcherism gibt es jenseits der Vielfalt der Männer und Frauen, die miteinander ihre Wirklichkeit konstruieren, keine Gesellschaft. Jede Hilfeleistung an anderen kommt dann erst in zweiter Instanz, wenn die, die Eigenverantwortung erfolgreich übernommen haben, sich freiwillig und aus eigener Initiative bereit

¹ Abercrombie, Nicholas, Hill, Stephen and Turner, Bryan, *Sovereign Individuals of Capitalism*. London, Routledge, 1986.

² Althusser, Louis, *Lenin and Philosophy and Other Essays*, London, New Left Books, 1971.

³ Margaret Thatcher, Interview for Woman’s Own, 23 Sept 1987, <https://www.spectator.co.uk/article/no-such-thing-as-society-what-it-means-for-today-s-welfare-debate/>

erklären, andere (die weniger erfolgreich sind) zu unterstützen. Die Steigerung der Eigenverantwortung wird opportunistisch mit einem Rücktritt der staatlichen Verantwortung verknüpft. Das ist dann gleichzeitig auch die diskursive Grundlage der vom Neoliberalismus aufgeforderten Privatisierung.

Hall betont aber auch, dass der Rücktritt der staatlichen Verantwortung nicht bedeutet, dass sich der Staat flächendeckend zurückzieht. Genau das Umgekehrte ist seit dem Thatcherismus passiert. Der Staat hat seine Bemühungen mit der Gestaltung von sowohl institutionalisiertem Verfahren als auch privatem Verhalten radikal erweitert und intensiviert. Anstatt einer Rhetorik des Wohls der Bevölkerung wurden diese Erweiterungen und Intensivierungen aber vor allem im Sinne von mehr Sicherheit und Kontrolle dargestellt. Deshalb gibt es auch das Adjektiv „Autoritär“ im autoritären Populismus.

Es ist dann auch nicht bemerkenswert, dass sich im Zeitalter des autoritären Populismus als Begleiterscheinung der neoliberalen Revolution Konzepte wie Individualisierung und Gouvernmentalität (das letzte ist vor allem von Michel Foucault inspiriert) als Leitkonzepte der neuen soziologischen Gesellschaftstheorien etablierten. Was dabei aber auffällt ist, dass sich diese neuen theoretischen Konzeptualisierungen fast völlig von sowohl der marxistischen Ideologiekritik als auch der historisch-materialistischen politischen Ökonomie verabschiedet haben. Zwar wird auch heute immer noch nicht länger infrage gestellt, ob „das Individuum“ sozial konstruiert ist, aber jetzt ist es anscheinend auch nicht länger wichtig zu fragen, warum das Individuum überhaupt konstruiert wurde.

Es gibt dazu aber immerhin noch eine wichtige Ausnahme: den Feminismus. Während Analysen von Gouvernmentalität vor allem die operative und funktionale Logik der Individualisierung (als Subjektivierung) betonen, beharren feministische Kritiker:innen vor allem auf der These, dass Frauen niemals souveräne Individuen gewesen sind. Die Souveränität des Individuums ist keine Selbstverständlichkeit, sie ist fast immer agonistisch aufgefordert worden, womit die Souveränität an sich eigentlich schon unterbunden wird. Auch zeigt die Geschichte der Frauenbewegung, dass eine de jure Anerkennung des Rechts auf Individualität noch nicht bedeutet, dass man de facto auch ein Individuum ist.

Die Subjektivierung von Frauen basierte vor allem auf Praktiken, die Souveränitätsansprüche durch Frauen – zum Beispiel im Sinne von „Frauenemanzipation“ – zu problematisieren. Die Geschichte der Frauenbewegungen zeigt ganz deutlich, dass souveräne Individuen *grundsätzlich* sozial als männlich konstruiert worden sind.⁴ Foucault selbst hat sich übrigens niemals wirklich

⁴ Eine ähnliche Schlussfolge kann bezüglich der Geschichte des Kolonialismus und der Sklaverei gezogen werden: souveräne Individuen sind grundsätzlich Männer mit einer weißen Hautfarbe.

mit Genderfragen beschäftigt. Die Gestaltung von Subjektivität durch die institutionalisierte Disziplinarmacht war für ihn ein allgemeiner Prozess der Biopolitik, die über eine ganze Bevölkerung ausgeübt wird.

Die Entwicklung der Gynäkologie (inkl. Geburtshilfe) als spezieller Zweig der medizinischen Praxis im 19. Jahrhundert ist ein deutliches Beispiel davon.⁵ Frauen wurden als ein besonderes medizinisches Enigma konstruiert. Auch die Konzeption von Gesundheit und Krankheit ist davon betroffen. Souveräne Individuen sind immer gesund. In der Gynäkologie aber wird Frau-Sein selbst als Abweichung von Gesundheit gestaltet.

Wenn in der Soziologie von „dem Individuum“ oder „dem Subjekt“ geredet wird, könnte es logischerweise bedeuten, dass es schon wichtig ist zu fragen, ob diese als Forschungsgegenstände auch eine Genderdifferenz implizieren? Rein empirisch wäre das natürlich schon unvermeidbar, aber welche Konsequenzen hat das dann für Konzepte wie „Individuum“ und „Subjekt“?

Die Thesen

Ich stelle mich diesen – absichtlich naiv formulierten – Fragen deswegen, weil das Thema dieser 125. Generalversammlung der Görres Gesellschaft „Freiheit“ ist. Aus dem Exposé konnte ich nicht richtig ableiten, ob der Begriff selbst zur Diskussion steht. Es scheint mir eher, dass eine bestimmte Konzeption von Freiheit – nämlich eines mit einer starken Resonanz zu einer liberalen Ideologie – unterstellt wird. Das heißt: diese Konzeption der Freiheit setzt schon voraus, dass es de jure ein souveränes Individuum gibt, auch wenn diese de facto – zum Beispiel durch politische Übergriffe – unterbunden wird.

Meine erste These für heute ist sehr einfach und überhaupt nichts neues: das liberale Konzept der Freiheit basiert auf einer bestimmten ideologischen Konstruktion des „Souveränen Individuums“. Diese Konzipierung führt aber zu einer Wiederholung der Verblendung der Willkür des Aufrufs, „Individuum“ zu sein. Meine zweite These ist, dass eine feministische Kritik der sozialen Konstruktion des Individuums diese Verblendung thematisiert. Meine dritte These ist, dass die gegenwärtigen Debatten über Gender, vor allem bezüglich Abtreibung und Transgender in den USA, genau diese Kritik brauchen, um sich von einer weitergehenden politisch-kulturellen Polarisierung abzugrenzen.

⁵ Martin, Emily, *The Woman in the Body*, Milton Keynes, Open University Press, 1987.

Schwangerschaft als Kontrast zur Individualität

Um diese dritte These einzuführen, möchte ich mit einem ziemlich allgemeinen Phänomen anfangen: Schwangerschaft. Schwangerschaft zeigt, dass eine Frau niemals ein souveränes Individuum ist, auch wenn sie es gern sein möchte, zum Beispiel, weil sie das Versprechen des Liberalismus für glaubwürdig hält.

In 2001 war ich Teil eines Forschungsteams an der Nottingham Trent University, das sich damals mit der Frage beschäftigte, was Jungfräulichkeit heutzutage für junge Menschen noch bedeutet? Die Antwort hätte man im Vorhinein schon notieren können: für die meisten Jungs und Mädchen (im Alter von 12 - 16 Jahren), bedeutete dieser Begriff (in 2001) nicht viel. Für die meisten Jungs war er eher negativ konnotiert, als etwas, wofür man sich schämen soll und als etwas, das man so schnell wie möglich verlieren soll.⁶ Für die meisten Mädchen war die Konnotation etwas ambivalenter. Es war eher eine Entscheidung, wann es aufgegeben werden darf oder soll. Es ist klar: die Aufforderungen der Sexualmoral waren auch in England vor 20 Jahren noch immer sehr stark gender-differenziert.

Dass sich Mädchen (zumindest damals) vor allem mit der Entscheidung bezüglich der Richtigkeit des Verlierens der Jungfräulichkeit beschäftigen, zeigt, dass ihre Sexualmoral immer eine „dritte Person“ im Sinne des allgemeinen Trägers der Moralität, die Gesellschaft, einbezieht. Die Entscheidung ist nicht eine eines autonomen, souveränen Individuums, sondern impliziert ein Kollektiv. Bei den Jungs ist das anders: Jungfräulichkeit ist etwas, wofür man sich vielleicht nur schämt. Auch die wenigen jungen Männer, die in den Fokusgruppen auftauchten und aus ihrer christlichen Überzeugung Jungfräulichkeit als schützenswert einstufen, fühlten sich aufgerufen, sich in Bezug auf die negativen Konnotationen von Jungfräulichkeit zu rechtfertigen. Auch diese Rechtfertigungen werden von den Betroffenen als eine autonome Entscheidung dargestellt: Es gibt keine Ambivalenz, es gibt keine dritte Person, die darüber zu urteilen hat.

Eine einfache Erklärung dieses Unterschieds ist eine biologische: weil Frauen dem Risiko, schwanger zu werden, ausgesetzt sind, ist Sexualität für sie immer-schon ambivalent. Das heißt, anders als bei den Männern, sind Frauen ontologisch gesehen, immer-schon betroffen. Diese Betroffenheit ist natürlich viel mehr als eine rein moralische. Wenn eine Frau schwanger wird, hat das für sie manchmal langfristige soziale, ökonomische und sogar auch politische Konsequenzen. Pragmatisch gesehen ist es für Frauen deswegen vernünftig, ihre potenzielle Betroffenheit von Anfang an zu berücksichtigen.

⁶ Das Wort Jungfräulichkeit hat natürlich eine eindeutige weibliche Konnotation, was schon zeigt, dass die Sexualmoral fundamental gender-differenziert ist.

Diese einfache Erklärung ist vielleicht etwas zu einfach für eine sozialkonstruktivistische Analyse. Als Fahrstuhleffekt des Erfolgs des Poststrukturalismus (und vor allem Judith Butler's *Gender Trouble*),⁷ hat sich die sozialkonstruktivistische These, dass „Gender“ ein kulturelles, performatives Phänomen ist, mittlerweile als fast selbstverständlich etabliert. Das hat auch zur Folge, dass die genderspezifische Betroffenheit als willkürlich politisiert werden kann und diese Willkür konnotiert dann wieder das Gewaltpotenzial des Patriarchats. Damit ist klar, dass die politische Konstruktion des souveränen Individuums immer-schon männlich gewesen und vom Gewaltpotenzial des Patriarchats mitgestaltet worden ist. Das liberale Konzept der Freiheit hat eine starke Resonanz mit der Operationalisierung des Patriarchats in der modernen Gesellschaft.

Mit der Entscheidung des Supreme Courts am 24. Juni 2022, dass individuelle Staaten in den USA selbst entscheiden dürfen, ob Abtreibung bedingungslos verboten werden kann, wurde auch die Frage nach der Selbstbestimmung von Frauen über den eigenen Körper wieder stark in die Öffentlichkeit gezogen. Dabei ist klar, dass eine Seite der Kontroverse betont, dass schwangere Frauen selbst keine Individuen sind. Sie werden von den Abtreibungsgegnern zum Gegenstand einer kollektiven Entscheidungsmacht gemacht und dürfen nicht mehr autonom über den eigenen Körper entscheiden. Da jede Frau potenziell schwanger werden kann, ergibt sich daraus die Schlussfolge, dass Frauen grundsätzlich keine souveränen Individuen sind.

Für die radikalen Abtreibungsgegner sind die ungeborenen Kinder aber – zumindest in der Theorie – schon souveräne Individuen, die über das Strafrecht geschützt werden müssen. Die logische Konsequenz davon ist, dass auf einmal alle Frauen unter Verdacht gestellt werden könnten, dass sie heimlich ihre Schwangerschaften abbrechen möchten, was in einigen Staaten wieder dazu geführt hat, dass auch die Mobilität von Frauen unter gesetzliche Kontrolle gestellt wird. Das heißt: eine konsequente Durchführung eines Abtreibungsverbots benötigt weitgehende Einschränkungen des Selbstbestimmungsrechts von Frauen und eine Intensivierung der staatlichen, biopolitischen Bemühungen mit Frauenkörpern.

Von sowohl den marxistischen als auch den poststrukturalistischen Traditionen kann man aber auch schon ableiten, dass die Souveränitätsansprüche des Individuums ideologisch geprägt bzw. als Diskurseffekte produziert sind. Deswegen sind sie immerhin historisch nur bedingt und differenziert verwirklicht worden. Die Frage, warum gerade vor allem die Souveränitätsansprüche von Frauen nicht mehr ideologisch aufrechterhalten werden sollten, ist deswegen von größerer soziologischer Relevanz. Warum sind gerade Frauen und gender-bezogene Themen (wie Transsexualität) jetzt Gegenstand der gegenwärtigen Culture Wars geworden?

⁷ Butler, Judith, *Gender Trouble, Feminism and the subversion of identity*, London, Routledge, 1990.

Politologen würden dann (wahrscheinlich) vor allem auf die ideologischen Grundlagen des radikalisierten Konservatismus verweisen und damit versuchen, die Frage zu beantworten, warum diese momentan in der Lage sind, sich so stark durchzusetzen? Eine feministisch geprägte Soziologie kann sich damit wahrscheinlich nicht zufriedengeben, weil sie das Patriarchat nicht nur als Effekt einer politischen Ideologie, sondern als eine gesellschaftlich verankerte Struktur betrachtet.

Schwangerschaft als Intersubjektivität: Eine neue soziologische Denkweise?

Schwangerschaft ist eine ontologische Unvermeidbarkeit der Erfahrung einer grundsätzlichen subjektiven Nicht-Individualität. Eine schwangere Frau ist eine Intersubjektivität. Können wir vielleicht feststellen, dass eine schwangere Frau ein besseres Mustersubjekt der Disziplinarmacht wäre als zum Beispiel ein Häftling? Das heißt: die schwangere Frau ist nicht die Ausnahme, sondern der Archetypus einer sozialen Entität. Also jede Art der Soziologie, die sich als relational profilieren möchte, sollte Sozialität in Bezug auf Schwangerschaft (anstatt Individualität) konzipieren. Dieser Gedanke ist nicht originell, sondern wurde z. B. von Jonna Bornemark (Life Beyond Individuality) benutzt, um ein Konzept der A-Subjektivität einzuführen.⁸ Die phänomenologische Begründung ihrer Analyse über Husserl und Merleau-Ponty wird mit einer psychoanalytischen Reflektion ergänzt und mit einer auf Deleuze und Bergson basierende Denkart bezüglich Vitalität verknüpft. Daraus ergibt sich ein Konzept des (menschlichen) Lebens, das kein Individuum voraussetzt, sondern ihre prozessuale Gestaltung als Abstraktion sichtbar macht.⁹ Damit versucht Bornemark einer vollständigen, posthumanistischen Auflösung der Subjektivität (als A-Subjektivität) entgegenzuwirken.

Ich möchte diese Ideen aus der feministischen Philosophie lediglich für die allgemeine Soziologie umsetzen. Wenn das relationale Subjekt kein a priori Individuum ist, dann ist Individualisierung als eine der Säulen der Vergesellschaftung nicht nur als ein willkürlicher Prozess zu verstehen. „Zum Individuum gemacht werden“ ist dann auch nicht nur eine reine Angelegenheit des Rechts oder der Verwaltung, sondern eine logische, historisch-materielle Entfaltung der gesellschaftlichen Ordnung. Sie ist eine Abstraktion. Abstraktionen sind keine wertlosen, eingebildeten Figuren, sondern wirksame Phantasmen mit erheblicher politischer Relevanz.

⁸ Bornemark, Jonna, Life beyond individuality: A-subjective experience in pregnancy, In: J. Bornemark & N. Smith (eds.), *Phenomenology of pregnancy*, Huddinge, Södertörns högskola, 2017, 251–278, <http://www.diva-portal.org/smash/get/diva2:900628/FULLTEXT01.pdf>. Sie verweist auch auf Hird, Myra, The corporal generosity of modernity. *Body and Society*, 13 (1), 2007, S.1-20. , Schildrick, Margrit, Becoming maternal: things to do with Deleuze. *Studies in the Maternal*, 2 (1), 2010, S.1-8 und Bracha Ettinger's Matrix Analysis (Ettinger, Bracha, *Matrixial Border Space*, University of Minnesota Press, 2006)

⁹ Siehe auch Yasmine Ergas, *Reassembling Motherhood*, Columbia University Press, 2017.

Vielleicht sollten wir die heutige Verschärfung der öffentlichen Diskurse über Gender, Transsexualität und Abtreibung als eine Krise dieser gesellschaftlichen Ordnung verstehen. Im Zentrum dieser Krise stehen Frauenkörper als Gegenstand einer letzten, vielleicht fatalen Strategie der patriarchalen Interessenträger, die zu jedem Preis versuchen, die Widersprüche des liberalen Individuums und der modernen Subjektivität und die Willkür der Gewalt, womit sie verwirklicht werden, aufrechtzuerhalten.

Schwangerschaft als Grundfigur der Intersubjektivität eröffnet aber auch alternative soziologische Denkweisen. So könnte man damit endgültig die rhetorische Grundhaltung der absoluten Binarität „eine Frau ist entweder Schwanger oder nicht“ – außer Kraft setzen. Das „Sein“ der Schwangerschaft ist kein absoluter Schwellenwert, sondern bloß ein Richtwert. Erstens setzt die Wirklichkeit schwanger-zu-sein, das Potential des Schwanger-werdens voraus. Zweitens ist insbesondere am Anfang einer Schwangerschaft manchmal überhaupt nicht klar, ob man schwanger ist oder nicht. Drittens entwickelt sich eine Schwangerschaft materiell und damit auch affektiv: ein Kind wächst, bewegt sich mehr, wird eine größere Belastung usw.

Für Frauen ist Schwangerschaft keine Binarität, sondern ein Kontinuum, das immer mitberücksichtigt werden „soll“. Als Kontinuum kann Schwangerschaft besser als Quantität gedacht werden: eine Frau ist mehr oder weniger schwanger. Damit wird es vielleicht auch möglich, die Subjektivierung der Vergesellschaftung als eine Quantität der Betroffenheit zu konzipieren. Pragmatisch gesehen wurde das schon längst vollzogen. So wurde die politische Kontroverse bezüglich Abtreibungsentscheidungen in den meisten Fällen in Bezug auf die Dauer der Schwangerschaft ausgehandelt. Auch das Konzept der Lebensqualität wird sowohl im Gesundheitswesen als auch im Versicherungswesen längst quantifiziert.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass sowohl viele Ethiker als auch viele Juristen diese Quantifizierung eher ablehnen würden, weil sie noch am Konzept des souveränen Individuums festhalten wollen. Dann müssen diese aber auch entscheiden, ob die Rechtsansprüche der Frau oder die Rechtsansprüche des ungeborenen Kindes die Priorität bekommen sollen. In beiden Fällen führt das zu praktischen Absurditäten, die genau unterstreichen, dass das souveräne Individuum ein gesellschaftlich verankertes, ideologisches Konstrukt ist, das nur durch eine Verneinung (und deswegen eine Gewalt der Willkür) aufrechterhalten werden kann.

Für eine kritisch-soziologische Betrachtung der Pragmatik der Quantifizierung von Lebensqualität ist das Konzept der Entfremdung unentbehrlich. Aber genau das ist, was in der heutigen Gesellschaft unter Lebenshaltungskosten (costs of living) verstanden wird. Menschenwürde wird de facto in Geld ausgedrückt. Das ist völlig im Sinne der Logik der kapitalistischen Produktionsweise.

Schwangerschaft ist eine grundlegende ontologische Entfremdung. Eine Frau ist nicht länger ein einziges Individuum, weil sie etwas Fremdes in sich mitträgt. Das Fremde ist also innerhalb des Körpers. Das „Eigene“ bezieht sich auf das Fremde innerhalb eines (vermeintlichen) Selbst.¹⁰ Damit zeigt sich Entfremdung als etwas Fundamentales, das sich mit der Geburt manifestiert als eine Einweihung des Lebens. In der Psychoanalyse Lacans dauert diese Einweihung aber etwas länger, weil das „Ich“ erst als Eintritt in das Symbolische manifestiert. Damit wird das „Ich“ auch Subjekt der Sprache.

Das „Ich“ als Subjekt der Freiheit ist deswegen keinesfalls als solches gegeben. Für eine soziologische Betrachtung, wobei das Individuum als Produkt der Entfremdung nur bedingt erlaubt wird und diese Bedingung vor allem von willkürlicher Gewalt aufrechterhalten wird, kann auch diese Freiheit nur als Quantität verstanden werden. Sie ist dann lediglich die Kapazität nicht-betroffen-zu-sein. Diese wird extern bedingt und ist deswegen Gegenstand der Politisierung.

Die Kämpfe um Abtreibung und Gender-Binarität werden aber immerhin noch im Sinne von abstrakten Freiheitsansprüchen geführt. Eine Verneinung der grundlegenden Entfremdung führt deswegen zu einer radikalisierten Polarisierung, weil diese Freiheitsansprüche eine Exklusivität aufordern und damit die Vielfalt der Interessen nicht erkennen können. Mit einer Konzipierung der Schwangerschaft als Intersubjektivität eröffnet sich aber eine Möglichkeit zum Aushandeln und damit auch ein Abkommen zu gestalten, womit alle Betroffenen berücksichtigt werden können. Soziologisch gesehen ist das nichts anderes als eine Weiterführung des Prozesses der Vergesellschaftung als eine Art und Weise, wie wir mit Fremdheit (und nicht nur mit Fremdheit des Anderen) umgehen können.

¹⁰ Siehe z.B. auch Kristeva, Julia, Fremde sind wir uns selbst. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

Bisher erschienene Eichstätter Beiträge zur Soziologie

- Nr. 1: Knut Petzold, Thomas Brunner & Carlos Watzka: Determinanten der Zustimmung zur Frauenquote. Ergebnisse einer Bevölkerungsumfrage (12/2013)
- Nr. 2: Joost van Loon & Laura Unsöld: The Work and the Net: a Critical Reflection on Facebook-Research Methods and Optical Mediation (02/2014)
- Nr. 3: Stefanie Eifler: Projekt „Zusammenleben in der Stadt“ - Methodendokumentation (03/2014)
- Nr. 4: Basil Wiese: Intercultural Atmospheres – The Affective Quality of Gift Situations (09/2014)
- Nr. 5: Florian Mayr: Gibt es Krisen, und wenn ja wie viele? – Theoretisch-konzeptionelle Überlegungen zu einer Soziologie der Krise (12/2014)
- Nr. 6: Ramona Kay: Delinquente Opfer und viktimisierte Täter? Eine Analyse des Offending-Victimization-Overlap mit Hilfe der International Self-Report Delinquency Study (ISRD-2) (Working Paper) (05/2015)
- Nr. 7: Stefanie Eifler, Natalja Menold & Sara Pinkas: Metrische Eigenschaften des Semantischen Differentials zur Messung von Selbst- und Fremdbeschreibungen (11/2015)
- Nr. 8: Rémy Bocquillon & Joost van Loon: Soundlapse: The Will to Know as a Matter of Concern (05/2016)
- Nr. 9: Joost van Loon: Geworfenheit und Intensität: Ein Ansatz zum monistischen Denken mit Heidegger (11/2016)
- Nr. 10: Franziska Hodek: „Das is‘ Matip, mann!“ – Empirische Ideen zu Effekten von *Accounting* im Profifußball (02/2017)
- Nr. 11: Stefanie Eifler, Ramona Kay & Sara Pinkas: Projekt „Zusammenleben in der Stadt“ – Eine Sozialraumanalyse aus der Perspektive der Theorie der sozialen Desorganisation (05/2017)
- Nr. 12: Simon J. Charlesworth: Merlau-Ponty: Devaluation and Competence (11/2017)
- Nr. 13: Edda Mack: *fremd* vor dem Anderen: Ein Versuch der Herauslösung des Anderen aus dem Fremden (05/2018)
- Nr. 14: Hannah Bucher: Soziale Erwünschtheit im Faktoriellen Survey. Eine empirische Analyse der Präsentationsform von Vignetten (11/2018)
- Nr. 15: Moritz Wischert-Zielke: Schwarzer Block in Hamburg: Busfahrgäste in Angst. Eine Online-Teilnehmer*innenvideo-Analyse (05/2019)
- Nr. 16: Miryam Verbeek-Teres: Visuelle Stimuli in der Umfrageforschung. Ein Überblick über die Anwendung von Fotografien in Befragungen (11/2019)
- Nr. 17: Heinz Leitgöb, Stefanie Eifler & Julia Weymeirsch: Ein Instrument zur Erfassung allgemeiner Moralvorstellungen (ALLMOR) (05/2020)

- Nr. 18: Hannah Schwarzbach & Stefanie Eifler: Einflüsse der Präsentationsform eines faktoriellen Surveys zur Erfassung von Sicherheit im öffentlichen Raum (11/2020)
- Nr. 19: Stefanie Eifler, Knut Petzold & Miryam Verbeek-Teres: Presentation Format Differences in Factorial Surveys (05/2021)
- Nr. 20: Sandra Balbierz: ‚Theory in the Making‘. Von der Spurensuche zum experimentellen Theoretisieren (11/2021)
- Nr. 21: Hannah Schwarzbach & Stefanie Eifler: A Visual Factorial Survey to Measure Feelings of Safety in Public Places (05/2022)
- Nr. 22: in Vorbereitung
- Nr. 23: in Vorbereitung
- Nr. 24: Joost van Loon: Entfremdung und Schwangerschaft: Ein soziologischer Versuch zur Neugestaltung politischer Subjektivität (11/2023)